

gliedschaft in der genannten Arbeitsgemeinschaft bedingt. Mit dieser Einschränkung jedoch findet derjenige, dem an kurzen Sachinformationen gelegen ist, hier ein reiches, durch Literaturangaben weiterführendes Material vor.

Kg.

ÖKUMENE – DIALOG

Heinrich Fries, Ökumene statt Konfessionen? Das Ringen der Kirche um Einheit. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a.M. 1977. 168 Seiten. Paperback DM 19,80.

Das Buch kommt zur rechten Zeit, in einem Augenblick, wo die Frage der Rezeption von Lehrübereinstimmungen jedenfalls in den Bereich des Möglichen tritt und viele an der Ökumene Interessierte vor dem Problem stehen, ob um der ökumenischen Gemeinsamkeit willen das konfessionelle Erbe aufgegeben werden müsse. In dieser Frage besteht noch immer eine erstaunliche Unsicherheit.

Fries greift in seinem Buch auf vieles zurück, was in der ökumenischen Bewegung seit eh und je bekannt ist, in diesem Augenblick aber neu bekannt gemacht werden muß, wo mit dem Thema möglicher Rezeption geradezu ein neuer Abschnitt in der ökumenischen Bewegung beginnt. Insofern ist dieses Buch eine höchst willkommene Einübung in Erkenntnisse, die heute offenbar nicht mehr selbstverständlich sind. Dazu kommen andere, die in der gegenwärtigen Situation ausgesprochen hilfreich sind.

Worum geht es bei der Einheit, um die die Kirche ringt? „Einheit ist der Zusammenhang des Verschiedenen“ (S. 17), Einheit ist nicht „Einsheit“, die nichts gelten läßt als sich selbst. Einheit ist vorgegeben in der Einheit des Dreieinigen Gottes, und damit ist deutlich, daß es um „Einheit in der Vielfalt“ geht. Vielfalt kann nicht alles sein. Es geht um Bewahren und Erneuern, um Tradition und Fortschritt, um Herkunft und Zukunft. Dafür plädiert F.

im Hinblick auf den innerkirchlichen katholischen Bereich, wobei sich nicht nur die Frage stellt, was vom Glauben ausgeschlossen werden muß, sondern was eingeschlossen werden kann. Das ist aber zugleich die Frage an die Kirchen überhaupt, die in „konziliarer Gemeinschaft“ leben wollen und Träger einer legitimen Vielfalt sind, Darstellung des Reichstums Jesu Christi, die Manifestation der Katholizität.

Wenn der Verfasser im 2. Kapitel von „Hoffnungen — Grenzen — Gegenströmungen in der Ökumene“ spricht, dann ist es wichtig, daß er auch die Fragen als ökumenisch relevant ansieht, die direkt darauf nicht anzuspielen scheinen, z.B. die Frage nach der Einheit der Menschheit. Wer für die Einheit der Kirche arbeitet, setzt sich damit für die Einheit der Menschheit ein, denn erstere dient ihr und nimmt sie in aller Vorläufigkeit zeichenhaft vorweg.

Zu den Zeichen der Hoffnung in der Ökumene rechnet der Verfasser auch die Möglichkeit, im Jahre 1980 das Bekenntnis der Augsburgischen Konfession „als katholisches Bekenntnis und als Basis einer Bekenntniseinheit“ zu rezipieren (S. 65). Er sagt mit Recht, daß die evangelisch-lutherische Kirche gefragt werden muß, „wieweit sie sich mit der CA als katholischem Bekenntnis heute noch identifiziert“ (S. 67). Kann diese Frage eindeutig positiv beantwortet werden, und wäre es nach allem, was aus dem bisherigen ökumenischen Gespräch gelernt werden konnte, eigentlich überhaupt wünschenswert, sie so positiv zu beantworten? Das berührt überhaupt nicht die Bedeutung der CA für ihre Zeit und darüber hinaus und auch nicht die Tatsache, daß sie zum wertvollen Glaubensgut der Weltchristenheit gehört. Aber sind wir nicht aus neuen Schrifterkenntnissen einerseits und aus neuen Fragestellungen und Denkweisen unserer Zeit andererseits — gerade auch durch das Vatikanum II — zu Positionen gekommen, die uns

teilweise über die CA hinweggeführt haben?

Der Verfasser spricht von Hoffnungen, aber auch von Grenzen und nennt als erstes „die noch nicht umfassend genug erfolgte Rezeption des heutigen Standes der ökumenischen Bemühungen, Dialoge, Aktivitäten und Möglichkeiten“.

F. nimmt die These auf, daß „volle Kommunionsgemeinschaft volle kirchliche Gemeinschaft voraussetzt. Also kann die eucharistische Gemeinschaft erst am Ende des Weges stehen. Aber — so ist zu fragen — wann ist dieses Ende jemals gegeben, wenn die bestehende Einheit als lebendige Einheit im Zeichen der Offenheit und des Unvollendeten steht?“ (S. 81)

Diese Frage wird von vielen Ökumenikern der verschiedenen Lager immer wieder mit Nachdruck gestellt, die sich nicht damit abfinden können, sich schon durch das gemeinsame Abendmahl auf dem Wege zur Kirchengemeinschaft dienen zu lassen. F. weist darauf hin, daß das Abendmahl „Ausdruck und Zeichen schon bestehender Einheit ist“ und auch als „Mahl der Pilger“ Einheit durch Einigung bewirkt und voranbringt, was dem „schon“ und dem „noch nicht“ der Kirche überhaupt entspricht.

Ganz allgemein stellt er den mangelnden Willen zur Rezeption der immer größer werdenden Annäherungen und Konvergenzen fest, dazu die Unwilligkeit, praktische Konsequenzen zu ziehen. Er sagt es hart: Jede Entdeckung einer neuen Differenz wird wie ein Sieg gefeiert, ein Sieg des „noch nicht“. So etwa ist die jüngste Erklärung der römischen Glaubenskongregation zu sehen, daß Frauen nicht zur Priesterweihe zugelassen werden dürfen.

Es bleibt aber nicht bei Grenzen. Es gibt geradezu „Gegenbewegungen“. Die Namen von Georg May, Mainz, und Erzbischof Lefebvre werden genannt.

Dieser Entwicklung setzt F. die konstruktive Aufgabe entgegen, die mit folgender Frage beschrieben wird: „Wie kann es geschehen, daß die in der Kontroverse

zum Ausdruck gelangenden theologischen Differenzen zwischen den Konfessionen nicht wie bislang zu Mauern werden, sondern zu Brückenfeilern, und daß die Konfessionen nicht zu Subjekten der Trennung, sondern zu Trägern einer legitimen Vielfalt werden?“ (S. 119)

Dazu bedarf es der Bereitschaft zur Umkehr und zur Erneuerung, sich von dem bestimmen zu lassen, was sowohl „ursprungsgetreu“ wie „situationsgemäß“ ist (S. 130). Denn Glaubensaussagen sind in eine bestimmte geschichtliche Situation eingebunden. „Deshalb können sie nicht als zeitlose Aussagen zeitloser Sachverhalte angesehen werden.“ Um die Vielfalt auszudrücken, kann man sich nicht nur eines Instrumentariums bedienen, wie es z.B. der Katholizismus mit dem römischen zeitweilig getan hat.

Kontroversthologische Fragen bekommen damit einen anderen Stellenwert, sie werden zu „Differenzen im Gemeinsamen“, „Ökumene in der Gestalt von Konfessionen — Konfessionen als Ausdruck von Ökumene, von Katholizität, als Gestalt der Kirche“ (S. 136).

Aber das setzt „innere Bekehrung, Selbstverleugnung, Anerkennung von Schuld, Bereitschaft nach dem Evangelium zu leben“, d.h. die Verwirklichung eines geistlichen Ökumenismus voraus. Er fordert seinen Preis, denn „Ökumene in der Gestalt von Konfessionen“ zu leben, läßt die Konfessionen nicht so wie sie sind.

Hans-Heinrich Wolf

Klaus Schmidt/Heinz Szobries, Gemeinden lernen einander kennen. Beispiel: Taufgottesdienst. Arbeitshilfen aus der Ökumenischen Centrale, Heft 1. Ökumenische Centrale, Frankfurt a.M. 1978. 79 Seiten. Plastikhefter DIN A5. Einzelheft DM 4,—.

Viele Gemeinden werden in diesem Arbeitsheft eine wichtige Anregung und Hilfe für die Begegnung mit Nachbargemeinden